Supplementary material S2: Results in German

Die folgende Kapitel stellen die deutsche Übersetzung der „Results"- und „Discussion"-Kapitel des Artikels: „The Return of the Wolf from the Perspective of Herders" von Christian Dürnberger and Victoria Hauer dar.

3. Resultate

3.1 Soziodemografische Daten

60 % der Teilnehmenden waren männlich, 40% weiblich. Die Altersspanne reichte von 18 bis 78 Jahren, wobei die größte Gruppe (38%) zwischen 31 und 40 Jahre alt war. Die Mehrheit (63%) gab an, mehr als fünf Jahre Berufserfahrung als Hirte bzw. Hirtin zu haben. In Bezug auf die betreuten Tierarten nannten 38% der Befragten „Schafe" und 24% „Rinder" (die übrigen Antworten in dieser Kategorie bezogen sich meist auf Kombinationen aus Schafen, Rindern und Ziegen). 61% der Teilnehmenden arbeiteten in der Schweiz, gefolgt von Österreich (16%), Italien (8%) und Deutschland (4%).

3.2. Unmittelbare Erfahrungen mit Wölfen

Die Mehrheit der Befragten (70%) verneinte, dass ein Wolf bereits Tiere aus ihrer Herde gerissen habe. Entsprechend berichteten 30% von einem oder mehreren Wolfsrissen, die ihre eigene Herde betroffen habe. Die Frage, ob sie in ihrer Region bereits einen Wolf in freier Wildbahn mit eigenen Augen gesehen haben, bejahte ungefähr ein Drittel (33%), während der Rest (67%) sie verneinte. Gefragt, ob der Wolf die eigene Arbeit als Hirte bzw. Hirtin beeinflusst, zeigte sich eindeutige Zustimmung (Abbildung 1).

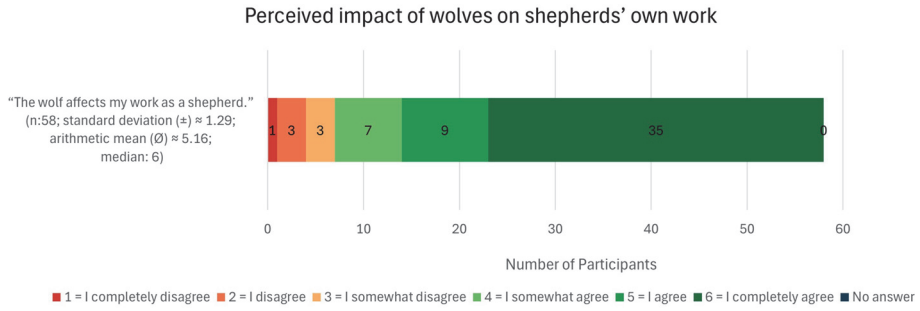


Abbildung 1: Wahrgenommene Auswirkungen von Wölfen
auf die eigene Arbeit der Hirt:innen (n = 58)

3.3. Einstellungen zur Rückkehr des Wolfes

Die Befragten wurden gebeten, ihre Einstellung zur Rückkehr des Wolfes in ihrer Region aus ihrer Perspektive als Hirten bzw. Hirtinnen auf einer vorgegebenen Skala (1 = „sehr negativ" bis 10 = „sehr positiv") anzugeben. Eine zusätzliche Option „keine Antwort" stand ebenfalls zur Verfügung. Der am häufigsten gewählte Wert war „1" (n = 12), was bedeutet, dass 20% der Befragten bei dieser Frage (n = 60) eine „sehr negative" Einstellung angaben. Etwa 58% der Befragten wählten eine Option zwischen „1" und „5", was insgesamt einer negativen Einschätzung entspricht. Trotz eines insgesamt negativen Trends im Mittelwert (Mittelwert ≈ 4,47) deutet die relativ hohe Standardabweichung (≈ 2,87) auf eine erhebliche Variabilität der Meinungen hin. So gaben beispielsweise 7% der Befragten eine „sehr positive" Einstellung an, und insgesamt 37 % wählten eine Antwort im positiven Bereich (siehe Abbildung 2).

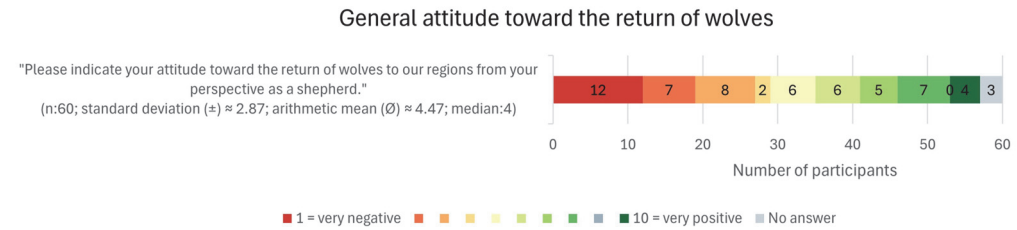


Abbildung 2: Die allgemeine Einstellung der befragten Hirt:innen zur Rückkehr des Wolfes (n = 60)

3.4. Begründung der Einstellungen

Die Hirten und Hirtinnen wurden gebeten, die Gründe für ihre Einstellung in eigenen Worten wiederzugeben. Mittels einer induktiven qualitativen Inhaltsanalyse wurden zentrale Themenbereiche (siehe 3.4.1, 3.4.2, 3.4.3, 3.4.4) und die dazugehörigen Kategorien (K) identifiziert (n = 50). Die Themenbereiche werden nachfolgend kurz vorgestellt, wobei für jedes zentrale Argument beispielhafte Zitate aufgeführt sind. Da sich die Kategorien inhaltlich teilweise überschneiden und nicht immer trennscharf voneinander abgrenzen lassen, sollen quantifizierende Ausdrücke im Text eher einen groben Hinweis auf das relative Gewicht der Kategorien geben als eine exakte statistische Verteilung. Dieser Ansatz gilt für alle Teile des Artikels, in denen offene Antworten interpretiert werden. Die vorliegende deutsche Version des Artikels bringt – im Vergleich zur englischsprachigen Publikation – zusätzliche illustrative Zitate für manche Kategorien.

3.4.1 Gründe für die negative Beurteilung

Betrachtet man die Begründungen negativer Bewertungen der Rückkehr des Wolfes, gehört der (K1) zusätzliche Arbeitsaufwand zu den am häufigsten genannten Aspekten. So heißt es in den Antworten exemplarisch: „Der Arbeitsaufwand, um die Tiere vor Angriffen zu schützen, ist enorm gestiegen." Oder auch: „Herdenschutz ist für Hirt:innen ein beachtlicher Zusatzaufwand …". Oder auch: „Das Hüten wird schwieriger, mehr Zaunarbeiten, wachsameres und engeres Hüten der Herde durch den Tag, jede Nacht Nachtweide, wenn möglich." In einer weiteren Antwort heißt es: „Ehrlicherweise ist es schon auch anstrengend, neue Schutzmaßnahmen auf den Almen zu installieren. Nicht alles funktioniert und passt zu den Gegebenheiten der Alm. Es ist zum Teil sehr aufwendig und frustrierend, trial und error." Ein Hirte zieht für sich das Fazit: „Der Arbeitsaufwand, um die Herde zu schützen und den Weidetieren ein gutes Leben zu ermöglichen, ist zu hoch."

Der Wolf bedeutet für die Hirten darüber hinaus (K2) eine mentale Belastung: „Es ist psychisch belastend, wenn die Wölfe anwesend sind. Es ist schwierig, ruhig die Herde zu verlassen, um zu schlafen oder zu essen…" Die Präsenz des Wolfs ist „eine starke nervliche Belastung…" In einer anderen Antwort heißt es: „Zudem ist man bei Wolfspräsenz nie ruhig, da man nie weiß, wann etwas passiert." Ein Hirte berichtet in diesem Zusammenhang: „Ich habe alte harte wortkarge Männer weinen sehen, wenn es um den Wolf geht." Um die negative Einstellung zum Wolf zu begründen, wird auch schlicht auf (K3) die Risse von Herdentieren verwiesen. Ein Hirte bezeichnet die Situation als „Ganz schlimm. Im letzten Sommer hat der Wolf in einer Nacht sieben Schafe getötet und eins verletzt." In einer anderen Antwort heißt es: „In meiner Rolle als Hirte möchte ich auf keinen Fall, dass der Wolf sich in meiner Region aufhält, da die Gefahr besteht, dass er Schafe von meiner Herde reißt." Ein Hirte spitzt zu: „… sollte er [der Wolf; C.D.] (…) immer wieder meine Herde angreifen, hätte ich kein Erbarmen mit ihm." Darüber hinaus wird (K4) der fehlende Platz für den Wolf in dicht besiedelten Kulturlandschaften thematisiert. In einer Antwort heißt es beispielsweise: „Für den Wolf ist das Gebiet zu klein (…)." Ähnlich: „Unser Lebensraum hat sich gewandelt. Er ist mehr besiedelt und auch touristisch mehr erschlossen. Der Wolf war schon früher ein Problemtier. Umsonst haben sie ihn nicht schon mal verdrängt, und das mit all möglichen Mitteln." Ein Teilnehmer antwortet: „Der Wolf passt nicht in die heutigen Gegebenheiten der alpinen Wirtschaft. Alles ist zu dicht besiedelt und bewirtschaftet. Das ist auch nicht ein Gebiet, das sich der Wolf wünscht. Er braucht weite, unberührte Wälder, wo er sich natürlich ausleben kann." Eng mit diesem Argument verbunden ist (K5) die Sorge um die Zukunft der Landwirtschaft bzw. genauer der Weidewirtschaft. Ein Hirte hält hierzu allgemein fest: „Die Rückkehr des Wolfes ist eine Katastrophe für die Weidewirtschaft." Ein Teilnehmer argumentiert: „Ich sehe nicht, dass die Ansiedelung von Großraubtieren in einer dicht besiedelten Kulturlandschaft sinnvoll ist und sie ist in meinen

Augen auch nicht nachhaltig, da vor allem kleinteiligere, naturnahe Weidetierhaltung unmöglich wird." Eine andere Aussage in diesem Kontext lautet: „Folge [der Rückkehr des Wolfes; C.D.]: die Almen geben auf, die Bauern geben auf, die Landschaft verwächst und Tradition geht verloren." Die landwirtschaftliche Arbeit (im Besonderen auf den Almen) erscheint in den Aussagen vielfach als ohnehin schon mit erheblichen strukturellen und praktischen Herausforderungen verbunden: „Die Almwirtschaft steht vor großen Herausforderungen: Arbeitskräfte, Verbuschung, Klimawandel, Tierbesatz... die Rückkehr des Wolfes und der großen Beutegreifer ist die Spitze des Eisbergs." Ein Hirte erzählt mit Blick auf die Landwirtschaft: „Die meisten Bauern sind sowieso schon am absoluten Limit durch diverse Schwierigkeiten ihrer Existenz. Der Wolf ist ein Problem zu viel. Sie haben keine Kapazitäten. Ich habe den vergangenen Winter auf der [anonymisierte Region; C.D.] auf einem Ziegenhof im Stall geholfen. Der kleine Betrieb wird alleine durch ein Ehepaar mit drei Kindern betrieben. Die beiden sind so im Stress, dass sie nicht mal eine Tasse Kaffee am Tisch sitzend trinken. Wenn der Wolf kommt, sind sie nicht vorbereitet. Sie haben keine geistigen, körperlichen Kapazitäten." Ein Hirte zieht für sich das Fazit: „Die Aufgabe der Weidetierhaltung bringt mehr Nachteile mit sich als die Ansiedelung des Wolfes und dessen Schutz Vorteile mit sich bringt."

Die negative Bewertung der Rückkehr des Wolfs basiert auch auf (K6) Bedenken hinsichtlich des mangelnden Tierwohls der gehaltenen Tiere. Genauer berichten Hirten von Einschränkungen der Freiheit ihrer Tiere wegen der Präsenz des Wolfs sowie von Verhaltensänderungen der Herden (z. B. Nervosität, Stress, Scheue) nach Begegnungen mit dem Raubtier. Ein beispielhaftes Zitat für den zweitgenannten Aspekt lautet: „Die überlebenden Schafe nach einem Wolfsangriff sind verstört und gehen nicht mehr auf die Alm." Bei der Begründung der Ablehnung des Wolfs kommen die Befragten auch auf (K7) Herdenschutzmaßnahmen zu sprechen, genauer auf deren Unmöglichkeit bzw. auf Schwierigkeiten. Zum Beispiel: Das Gelände ihrer Hüteregion sei für bestimmte Herdenschutzmaßnahmen ungeeignet, da zu steil, steinig oder weitläufig. Darüber hinaus wird in der Begründung der Skepsis (K8) das Lernverhalten bzw. die „falsche Erziehung" des Wolfes angesprochen. Gemeint ist damit, dass der Wolf – im Besonderen durch ungeschützte, unbehütete Weidentiere – lernt, dass Nutztiere leichter zu erlegen sind als Wildtiere. Schließlich erwähnen die befragten Hirten auch explizit (K9) finanzielle Belastungen (Herdenschutz koste Geld; die Bauern könnten sich die Behirtung nicht leisten, etc.) wie auch (K10) mögliche Konflikte mit dem Tourismus (beispielsweise, dass Herdenschutzhunde auch Touristen als Gefahr für die Herde wahrnehmen.)

3.4.2 Gründe für die positive Beurteilung

Der Blick auf die Begründungen positiver Beurteilungen zeigt, dass die Teilnehmer vor allem (K11) den Wolf als Teil einer vielfältigen Natur bzw. eines funktionierenden, reichhaltigen Ökosystems wahrnehmen und daher begrüßen. Entsprechend begründen die Befragten ihre positive Sicht mit den Worten wie: „Ich freue mich, wenn die Natur intakter wird." Oder auch: „Der Wolf ist für mich ein natürlicher Bestandteil des Ökosystems. Die Rückkehr ist nur natürlich, genauso wie auf Alpen Steinschläge/ Infektionen oder anderes für tote Tiere sorgen." In einer Antwort heißt es: „Der Wolf sollte ein Teil der Natur sein dürfen, auch da, wo Schafe sind in den Bergen, weil er unser Ökosystem mit der Artenvielfalt positiv beeinflusst." Um für diesen Kontext auch ein ausführlicheres Zitat zu bringen: „Als Hirte und in der Naturschutzbeweidung ist es essentiell, Naturschutz, Schafe und Ziegen sowie die Rückkehr des Wolfes nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung für die heimische Natur anzusehen. Der Wolf spielt eine wichtige Rolle im ökologischen Gleichgewicht, reguliert Wildbestände und trägt zur Artenvielfalt bei."

Eng mit diesem Argument verwoben ist die Überzeugung, dass (K12) der Wolf eine Daseinsberechtigung hat: „Aus meiner Sicht ist es das Recht des Wolfes, zurückzukehren…" Ähnlich heißt es in einer anderen Antwort: „Der Wolf ist ein Lebewesen und hat in meinem Verständnis des Universums die gleiche Daseinsberechtigung, wie alle anderen Lebewesen." Oder auch: „(…) auch der Wolf hat ein Recht auf Lebensraum."

Ein weiterer Hirte hält beispielhaft fest: „Der Wolf ist genauso lebensberechtigt wie wir Menschen und alle anderen Lebewesen." Einige Teilnehmer hinterfragen bzw. kritisieren in diesem Kontext grundsätzlich das Recht des Menschen, über die Existenz einer Spezies bestimmen zu wollen, so heißt es exemplarisch: „Es ist nicht die Frage, ob er [der Wolf; C.D.] das Recht dazu hat, da zu sein, sondern warum der Mensch denkt, er könnte das Recht haben, zu urteilen, ob Wolf oder nicht Wolf." Oder auch: „Der Mensch hat kein Recht über die Natur zu richten und zu verfügen." Vor diesem Hintergrund wird gefordert: „Der Mensch muss wieder lernen, im Einklang mit der Natur zu leben, statt sie zu dominieren."

Einige Teilnehmer heben (K13) die positiven Auswirkungen der Rückkehr des Wolfs für die Bedeutung des Hirtenberufs hervor: „Dank dem Wolf gibt es für Schafe überhaupt wieder Hirten. Die überwiegende Mehrheit der Hirtenstellen sind durch den Herdenschutz bedingt. Ohne Wolf keine Hirten." Ein Hirte beschreibt die Konsequenz der Wolfsrückkehr ausführlich wie folgt: „Der Beruf [als Hirte; C.D.] wird wieder mehr wertgeschätzt, da man wieder einen Nutzen in uns sieht. Am meisten hilft das uns erfahrenen und fleißigen Hirten, wir bekommen mehr und mehr anständige Löhne, weil es nun nicht mehr möglich ist, einen Ferienälpler für Kost und Logie einzustellen, welcher halbtags im Liegestuhl sitzt oder sich eine Auszeit von der Stadt nehmen will. Eine Herde aktiv gegen Gefahren zu schützen ist ein Knochenjob mit einer enormen mentalen Belastung. Unser Handwerk ist so wieder sehr viel mehr Wert." Schließlich taucht in den Begründungen der positiven Bewertungen auch der schlichte Hinweis auf, dass eine (K14) Koexistenz von Weidehaltung und Wolf möglich ist, so wird in diesem Kontext auf andere Länder wie auf erfolgreiche Koexistenz in der Vergangenheit (z.B. durch entsprechendes Wissen, angepassten Herdenschutz) verwiesen. Beispielhaft hält ein Hirte fest: „Es gibt genug Länder, in der eine Co-Existenz funktioniert."

3.4.3 Pragmatische Akzeptanz

Neben den Gründen für eine negative oder positive Bewertung der Rückkehr des Wolfs taucht in den Antworten ein Haltung auf, die als „pragmatische Akzeptanz" bezeichnet werden kann. In diesem Zusammenhang äußern die Befragten keine explizite Bewertung, sondern beschreiben die Rückkehr des Wolfs als gegebene Situation, mit der sie sich als Hirten notwendigerweise arrangieren müssen. Eine Antwort bringt dies wie folgt auf den Punkt: „Ich tu' mir schwer, das [die Rückkehr des Wolfes; C.D.] zu werten, weil ich finde, man muss die Dinge so akzeptieren wie sie sind." Ein anderes Statement in diesem Kontext lautet: „Ich möchte das ganz pragmatisch sehen, dass der Wolf seine guten und schlechten Seiten hat und man damit einen Umgang finden muss." Oder auch: „(…) Er [der Wolf; C.D.] ist gekommen und wir müssen mit ihm leben." Damit gilt für einen Hirten: „Ich denke, wir müssen uns mit dem Wolf arrangieren." Die Überzeugung, dass die Rückkehr des Wolfs kein vorübergehendes Phänomen ist, zeigt sich auch im quantitativen Teil der Umfrage: Das Statement „Ich bin davon überzeugt, dass unsere Regionen in dreißig Jahren wieder wolfsfrei sein werden" kommt nur auf eine äußerst geringe Zustimmungsrate; die überwiegende Mehrheit geht demnach davon aus, dass das Raubtier „gekommen ist, um zu bleiben". (Abbildung 3).

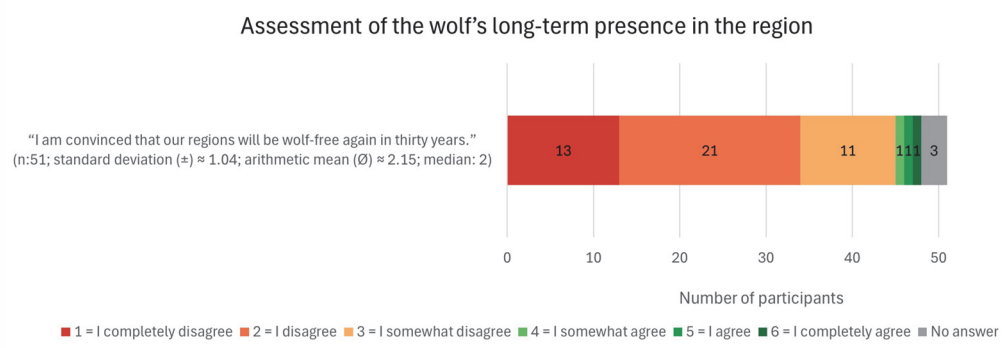


Abbildung 3: Einschätzung der langfristigen Präsenz des Wolfes in der Region (n = 51)

3.4.4 Debatte über konkrete Herdenschutzmaßnahmen

Schließlich zeigt sich in der Analyse, dass die Hirten bei der Begründung ihrer Bewertung häufig auf konkrete Herdenschutzmaßnahmen im Umgang mit dem Wolf zu sprechen kommen. Dabei werden insbesondere Nachtpferche, Zäune und Herdenschutzhunde thematisiert, wobei die Einschätzungen zur Umsetzbarkeit derartiger Maßnahmen variieren: Es wird sowohl von erfolgreichen Anwendungen als auch von praktischen Herausforderungen bzw. Unmöglichkeiten berichtet. So heißt es in einer Antwort: „Ich war selbst auf einer der ersten Almen in [anonymisierte Region; C.D.], wo es zu Rissen an Schafen kam und die versucht haben ein Herdenschutzkonzept zu machen. Wir sind gescheitert!" Andere Hirten berichten hingegen: „Mit Hirten und Hunden und Zäunen (…) bringt der Wolf – zumindest am Berg! – keine schlimme Gefahr mit sich." Ein Hirte hält fest: „Unsere Erfahrung zeigt, dass eine Koexistenz von

Weidetieren und dem Wolf möglich ist. Seit mittlerweile 4 Jahren beweiden wir am [anonymisierten Ort; C.D.], wo auch ein Wolfsrudel wohnt – ohne einen einzigen Riss. Dies gelingt durch eine konsequente Umsetzung von Herdenschutzmaßnahmen, fundierte Kenntnisse über das Verhalten des Wolfes sowie eine enge Beobachtung unserer Schafe und Ziegen. Mit der richtigen Herangehensweise lassen sich Weidehaltung und Naturschutz erfolgreich miteinander verbinden." Dieses heterogene Meinungsbild mit Blick auf konkrete Herdenschutzmaßnahmen bestätigt sich im quantitativen Teil der Umfrage, bei dem die Teilnehmenden ihre Zustimmung bzw. Ablehnung zum Statement „Es gibt umsetzbare Herdenschutzmaßnahmen, die eine Koexistenz von Wolf und Weidetieren ermöglichen" angeben sollten. Dabei zeigt sich bei moderater Zustimmung eine relativ breite Streuung (Abbildung 4).

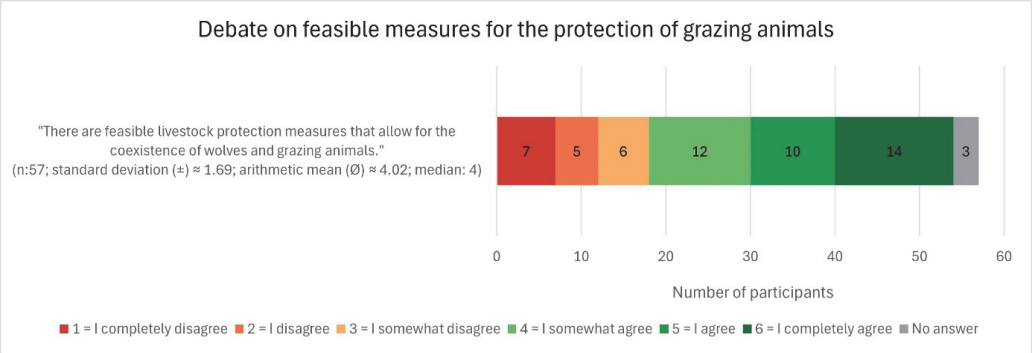


Abbildung 4: Diskussion über mögliche Maßnahmen zum Schutz von Weidetieren (n:57)

Ein weitgehender Konsens deutet sich hingegen (in den Antworten zu den offenen Fragen) mit Blick auf eine konkrete Maßnahme an, nämlich beim Thema Abschuss: Als letzte Möglichkeit sollte der kontrollierte Abschuss einzelner Tiere möglich sein, so ein wiederkehrendes Argument. So heißt es beispielsweise: „Ich bin nicht für den Abschuss aller Wölfe, aber bei Rudeln, die wiederholt Tiere angreifen, wäre ich für einen unbürokratischen Abschuss." Ein Hirte argumentiert, er sei „… für die Rückkehr eines Tieres. Allerdings muss es Regulationen geben, wenn der Wolf ein falsches Verhalten erlernt. Seine eigentliche Nahrung ist das Wild und nicht die Nutztiere. Aus Sicht des Wolfes verständlich die einfachere Wahl zu nehmen. Daher müssen die ‚falsch' trainierten Wölfe reguliert werden, um ein zusammenleben zu erhalten." Ähnlich argumentiert folgende Antwort: „Ich begrüße grundsätzlich die Rückkehr des Wolfes, unter der Bedingung, dass man wie bei den anderen Wildtieren die Population steuert (Jagd). Dies soll nicht eine wahllose Dezimierung sein, sondern sich gegen Tiere richten, welche den Herdenschutz umgehen und die natürliche Scheu nicht haben."

3.4.5. Einfluss soziodemografischer Merkmale

Trotz der geringen Stichprobengröße wurden potenzielle Zusammenhänge zwischen ausgewählten soziodemografischen Variablen (Geschlecht, Alter, Jahre an Berufserfahrung und erlebte Wolfsübergriffe auf die eigene Herde) und der allgemeinen Einstellung zur Rückkehr des Wolfes (gemessen auf einer 10-stufigen Bewertungsskala) mittels t-Tests für unabhängige Stichproben und einer Korrelationsanalyse untersucht. Hinsichtlich Geschlecht, Alter oder Jahren an Berufserfahrung wurden keine statistisch signifikanten Effekte festgestellt. Für die letzte Variable zeigte sich jedoch eine statistische Signifikanz: Hirten und Hirtinnen, die bereits Übergriffe erlebt hatten (n = 15), gaben eine signifikant negativere Einstellung gegenüber dem Wolf an (M = 3,27) als diejenigen ohne eine solche Erfahrung (n = 39; p = ,030).

3.5 Die Wahrnehmung des Wolfs als Risiko

Um die Risikowahrnehmung der Hirt:innen zu untersuchen, wurde den Teilnehmenden eine prominente argumentative Aussage vorgelegt, die in öffentlichen Debatten häufig angeführt wird: „Bitte nehmen Sie zu folgender Aussage Stellung: ‚Auf Almen sterben mehr Tiere durch Krankheiten, Blitzeinschläge und Abstürze als durch Wölfe.'"

(n = 49) Diese vorgegebene Aussage stieß auf Zustimmung, so hieß es in einer Antwort: „Es sterben definitiv mehr Tiere durch Krankheit, Unwetter, Steinschlag, Absturz." Oder auch: „Das ist ein wichtiger Punkt. Tatsächlich gehen die meisten Verluste von Weidetieren nicht auf den Wolf zurück, sondern auf natürliche Risiken wie Krankheiten, Verletzungen, Unwetter oder Abstürze." Entsprechend votieren manche Hirten auch dafür, bei den Risiken für die Weidetiere weniger über den Wolf und mehr über andere Herausforderungen zu sprechen: „Anstatt den Wolf als Hauptproblem darzustellen, wäre es sinnvoller, sich intensiver mit (…) der tierärztlichen Versorgung auf den Almen zu beschäftigen." In mancher Antwort wird hierbei auch die mangelnde Tiergesundheit, wie sie manchmal bereits vor dem Almauftrieb vorhanden ist, kritisiert. Ein Hirte erzählt beispielsweise: Es „…werden Schafe, die alt und krank sind, zum Sterben hochgeschickt (darüber redet keiner…)".

Der Großteil der Befragten nimmt mit Blick auf das vorgegebene Statement eine nuancierte Haltung ein, die das Argument anerkennt, aber gleichzeitig auf zusätzliche Faktoren oder Einschränkungen hinweist. In der Analyse der Antworten treten dabei drei Ergänzungen zutage: (1) Am häufigsten erfolgt der Verweis, dass andere Risiken – im Unterschied zum Wolf – quasi unvermeidbar sind und den Charakter einer „höheren Gewalt" aufweisen. Exemplarisch heißt es in einer Antwort: „Erstmal, das [vorgegebene Statement; C.D.] stimmt. Aber! Das sind Dinge, die man nicht in der Hand hat und die als höhere Gewalt bezeichnet werden können." Oder auch: „Leider kann man Blitzschlag nicht vermeiden und Krankheiten nur gering vorbeugend vermeiden, genauso wie Absturz (…)." Ein Hirte führt aus: „Diese Gründe [Krankheit, Blitzschlag, Absturz; C.D.] kann man meistens nicht verhindern, aber den Wolf wieder anzusiedeln ist die Waffe gegen uns Hirten und Bauern." (2) Eine weitere Differenzierung zwischen den Risiken fokussiert auf die Tötungsart bzw. das Ausmaß an Schmerzen und Stress für die gehaltenen Tiere, wobei der Wolf als negativer wahrgenommen wird als die anderen Risiken. Ein beispielhaftes Zitat hierzu lautet: Der Wolfsangriff „… ist aber aus meiner Sicht viel brutaler. […] Wenn ein Wolf in eine eingezäunte Herde einfällt, so kann es ein Gemetzel geben. Das ist enorm brutal anzuschauen." Ein Hirte argumentiert mit Blick auf Krankheit, Blitz und Absturz: „Außerdem (Krankheit ausgenommen) leiden die Tiere meist nicht und die noch lebenden [Weidetiere; C.D.] sind nicht gestresst und verstört." (3) Schließlich wird vereinzelt auf die unterschiedliche Anzahl der betroffenen Tiere bei Wolfsangriffen im Vergleich zu anderen Risiken hingewiesen. Ein Hirte kommentiert dies beispielsweise wie folgt: „Ich denke das ist vor allem für Bauern der Unterschied. Also durch Blitzschlag, Krankheit usw. verlieren sie ab und zu ein Tier, aber wenn der Wolf kommt, reißt er ja oft viel mehr Tiere auf einmal."

Im Rahmen der Diskussion unterschiedlicher Risiken wird darüber hinaus wiederholt die Bedeutung der Behirtung hervorgehoben. Die Teilnehmer betonen, dass sorgfältige Behirtung und/oder angepasster Herdenschutz nicht nur Wolfsrisse reduzieren, sondern auch andere Gefahren für die Tiere verringern können. So heißt es in einer Antwort: „Alles [sowohl Krankheiten, Absturz, Blitzschlag, also auch Wolfsrisse; C.D.] ließe sich durch den Hirten verringern, bis ganz verhindern." Ein anderer Teilnehmer hält fest: „Behirtung würde viele Probleme lösen!" Hierbei wird vereinzelt auch die vernachlässigte Behirtung kritisiert. So schreibt ein Hirte, dass es vor der Rückkehr des Wolfs für manche Tierbesitzer üblich war, die „Tiere zum sommerlichen Weidegang auf der Alm einfach mal abzustellen und nur ab und zu vorbeizuschauen." Ähnlich heißt es in einer Antwort: „Früher wurden viele Schafe und Ziegen einfach auf die Alp gebracht und die Landwirte schauten am Sonntag vorbei, das geht nun nicht mehr." Ein Zitat bringt diese Kritik folgt auf den Punkt: „Der über die Jahre vernachlässigte Herdenschutz in Österreich macht Tiergesundheit viel weniger kontrollierbar und Weidenmanagement quasi unmöglich. Sind keine Hirten auf der Alm, kann die Kontrolle und der Schutz der Herde nicht gewährleistet werden." Ein Teilnehmer spitzt seine Kritik auf die Worte zu: „Das Problem liegt in meinen Augen mehr in den ‚alten Männern', die seit ihre Vorfahren den Wolf ausgerottet haben, große unbehirtete Herden alleine auf den Berg gelassen haben und im Herbst eingesammelt haben was noch übrig war."

3.6. Die Wahrnehmung des gesellschaftspolitischen Diskurses

Die Wahrnehmung der gesellschaftspolitischen Debatte über den Wolf lässt vor allem zwei Kritikpunkte zutage treten: Sie sei (1) unsachlich und (2) praxisfern. (1) Die Hirten wünschen sich eine sachlichere Diskussion über den Wolf. Hierbei wird allerdings nicht immer klar, wie „Sachlichkeit" konkret verstanden wird bzw. es treten durchaus unterschiedliche Perspektiven zutage. In einer Antwort heißt es beispielsweise: „Wir [die Hirten; C.D.] könnten zeigen, dass der Wolf z.B. dem Menschen gegenüber nicht böse ist, jedoch neugierig. Dass man viel verhindern/erreichen kann, wenn man sich an gewisse Verhaltensregeln rund um das Thema Wolf herum hält, über sein biologisches Verhalten

lernt und sich gemäß dessen rücksichtsvoll verhält, sodass es bestimmt zu keiner gefährlichen Situation kommen wird." In dieser Perspektive ist „Sachlichkeit" demnach der Versuch, den Wolf nicht als Antagonisten zu dämonisieren, sondern Möglichkeiten der Koexistenz aufzuzeigen. Es gibt hierzu jedoch auch Gegenstimmen, so erzählt ein Hirte, dass sein „12jähriger Sohn ungeschützt einem ganzen Rudel entgegen[stand]" und er daher die Gesellschaft über die wahren Gefahren des Wolfs „aufklären" will. Ähnlich argumentiert wird in folgender Antwort: „Die Schäfer haben die Möglichkeit mit ihrem Blick das romantische Bild, dass viele Menschen von der Rückkehr des Wolfes haben, zurechtzurücken und auf die Probleme für Weidetierhaltung hinzuweisen." Vor diesem Hintergrund fordern manche Hirten ihre Berufskollegen auf, mehr Bilder über Wolfsrisse in den sozialen Medien zu teilen. In dieser Perspektive bedeutet „Sachlichkeit" demnach Aufklärung über die realen Gefahren und Auswirkungen des Raubtiers jenseits jeglicher Romantisierung.

Zwischen diesen klaren Positionierungen treten immer wieder nuancierte Stimmen auf, die vor allem darauf abzielen, Polarisierungen zu vermeiden. So heißt es in einer Antwort: „Ich habe das Gefühl, die Leute in den Debatten haben oft Extremmeinungen und sehen nur ihre Position und keine anderen. Ich verstehe teilweise beide Meinungen, aber ich werde selten gefragt. […] Aber ich wünsche mir, dass sich die Leute mehr zuhören und gemeinsam an Lösungen gearbeitet werden kann, dann wäre vieles leichter." Oder auch: „Ich versuche immer neutral und sachlich die Situation und Probleme anderen zu erklären. Das Wolfsthema ist so komplex, da gibt es kein Schwarz oder Weiß, und erst wenn die Gesellschaft die ganzen Zusammenhänge und Komplexität erkennt, kann es gute Lösungen geben. Wir als Hirten können helfen, Licht auf diese vielen Aspekte zu werfen." In dieser dritten Perspektive ist „Sachlichkeit" der Hinweis auf die Komplexität der Situation jenseits simpler Polarisierungen und die Suche nach Austausch und Kompromiss.

(2) Hinsichtlich des zweiten Wunsches besteht unter den Befragten ein breiterer Konsens: Die Teilnehmer betonen, dass die Perspektiven der Hirten – als Stimmen aus der Praxis – in den gesellschaftspolitischen Debatten rund um den Wolf stärker Gehör finden sollten als bisher. So heißt es exemplarisch: „Ich finde, Hirt:innen sollen viel mehr in die öffentliche Debatte mit einbezogen werden." Oder auch: „Was wir Hirt*innen [in der gesellschaftspolitischen Debatte; C.D.] liefern können, ist die Praxis! Wir müssen die Maßnahmen erproben und umsetzen. Wir wissen oft, was taugt und was nicht. Aber wir werden selten gefragt, ohne dass es gleich emotional wird." Oder auch: „Die Praktiker werden wenig einbezogen." Ein Hirte hält fest: „Ich höre einiges, wie meine Arbeit angeblich sei – von Menschen, die noch nie einen Tag gehütet haben...". Die Kritik an der fehlenden Berücksichtigung der Stimmen aus der Praxis wird dabei oft deutlich formuliert: „Wir spielen leider fast gar keine Rolle in solchen Gespräche. Alles wird über den Kopf der Hirten und Bauern entschieden." Oder auch: „… die Meinung als Hirte interessiert bei uns niemand." Oder noch drastischer: „Wir Hirten sind für die Gesellschaft sowieso nur Idioten…"

Beim Wunsch nach mehr Praxisnähe im gesellschaftspolitischen Diskurs über den Wolf lässt sich dabei im Besonderen ein wiederkehrendes Deutungsmuster erkennen: Mehrere Hirten thematisieren eine wahrgenommene Distanz zwischen städtischen und ländlichen bzw. zwischen landwirtschaftlichen und landwirtschaftsfernen Lebenswelten. Diese wahrgenommene Entfremdung wird als problematisch beschrieben, da sich die Hirten in einer Minderheitenposition sehen und den Diskurs maßgeblich von Akteuren geprägt erleben, die selbst keine Einblicke in die Praxis haben und darüber hinaus nicht unmittelbar von der Präsenz des Wolfes betroffen sind. Ein Hirte hält fest: „Die Debatte bestimmen zu 90% die Akteure, die keine Ahnung von Alp/Landwirtschaft haben…" In einer anderen Antwort heißt es: „Bei uns in der Schweiz bestimmt die Politik und urbane Bevölkerung die Debatte stark. Argumente und Erlebnisse der Wildhut und betroffenen Bevölkerung werden nicht wahrgenommen oder sogar ins Lächerliche gezogen." Ähnlich schreibt ein Hirte: „Generell wird aber oft und viel geurteilt von Leuten, die selber noch nie in den Bergen waren." Großen Teilen der Bevölkerung wird attestiert, „den Kontakt zur Landwirtschaft verloren" zu haben. Kritisiert werden die „verklärte Vorstellung von Natur (…) der städtischen Bevölkerung…" wie auch das „Wunschdenken der landwirtschaftsfremden Bevölkerung…". Aus Sicht mancher Teilnehmer ist die Debatte darüber hinaus von Akteuren geprägt, die von der Präsenz des Raubtiers nicht betroffen sind: Ein Teilnehmer hat „das Gefühl, dass militante Wolfsschützer besonders in Städten zu finden sind – und dort sind bekanntlich weder Wölfe noch Weidetiere unterwegs …" Entsprechend wird in einer Antwort spöttisch gefordert: „Den Wolf sollen die Städter, die ihn gerne haben, bei ihnen einzäunen." In der Debatte kommt es aus Sicht mancher Hirten auch zu moralisch fragwürdigen Appellen und Argumenten, so heißt es in einer Antwort: „Bei der Wolfsdiskussion mit Menschen aus urbanen Umgebungen habe ich oft das Gefühl, es geht ihnen mehr um Gewissensberuhigung als um ein tatsächliches, wirksames Engagement für Natur- und Tierschutz." Ein anderer Teilnehmer kritisiert die Doppelmoral der

Gesellschaft: „Unsere Gesellschaft tötet täglich 10 000 Tiere für den Fleischkonsum und als ein Wolf bei uns in [anonymisierter Ort; C.D.] morgens um 8 ins Dorf spazierte, während die Kinder zur Schule liefen, war es der Wildhut verboten, scharf zu schießen oder ihn zu betäuben."

Den Studienteilnehmern wurden schließlich auch geschlossene Items rund um den gesellschaftlichen Diskurs über die Rückkehr des Wolfes vorgelegt (vgl. Abbildung 5). Der Aussage „Die Menschen in den Städten haben von der Wolfsproblematik keine Ahnung" wird überwiegend zugestimmt. Noch deutlicher zeigt sich die Zustimmung beim Statement „In den gesellschaftlichen Diskussionen um den Wolf fehlt es an Praxisnähe". Mit einem Mittelwert von rund 5,20 erzielt diese Aussage die höchste Zustimmung aller Einschätzungsfragen der gesamten Umfrage.

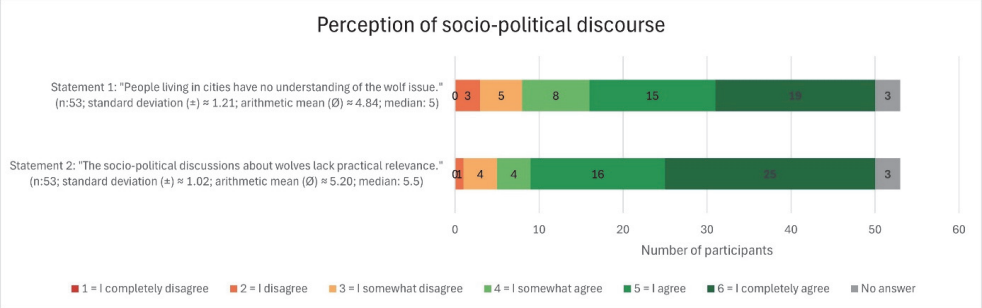


Abbildung 5: Wahrnehmung des gesellschaftspolitischen Diskurses (n = 53)

4. Diskussion

4.1. Die Einschätzung des Wolfes durch die Hirt: innen

In Bezug auf die erste Forschungsfrage deuten die Ergebnisse darauf hin, dass Hirten und Hirtinnen im deutschsprachigen Raum die Rückkehr des Wolfes aus beruflicher Sicht generell eher kritisch sehen. Gleichzeitig legen sowohl die Varianz bei den Bewertungen der geschlossenen Fragen als auch die Antworten auf die offenen Fragen nahe, dass der Grad der Ablehnung weniger stark ausgeprägt und nuancierter ist, als man es aufgrund vergleichbarer Studien zu Nutztierhaltung, Weidewirtschaft und der Wahrnehmung von Wölfen erwarten würde [13,14,16,17,18,25]. Demnach äußerten die befragten Hirt:innen nicht nur negative, sondern auch positive Bewertungen zur Rückkehr des Wolfes. Die negativen Einschätzungen stützen sich im Wesentlichen auf drei ethische Argumentationslinien:

(1) Akteurszentrierte Argumente fokussieren sich auf die Situation der Hirt:innen selbst: Die Rückkehr des Wolfes bringt eine erhebliche Arbeitsbelastung sowie eine psychische Belastung mit sich, die aus der ständigen Sorge um die Weidetiere resultiert. Ein ähnliches Ergebnis wird von Benciolini und Stauder [24] berichtet. Die Tatsache, dass die Tiere rechtlich gesehen nicht Eigentum der Hirt:innen sind, sondern diese für deren Betreuung bezahlt werden, scheint die Sorge nicht zu mindern. Es handelt sich also nicht primär um eine ökonomisches Belastung – d. h. es geht nicht um die Tiere als Ressource, sondern um das Wohlergehen der Tiere selbst.

(2) Anthropozentrische Argumente konzentrieren sich auf die negativen Auswirkungen des Wolfes auf menschliche Ziele, primär auf die Weidewirtschaft und die Landwirtschaft im Allgemeinen. Letztere wird als ein Beruf und eine Lebensweise beschrieben, die ohnehin schon unter erheblichem Druck steht. Vor diesem Hintergrund wird der Wolf als „ein Problem zu viel" für die Landwirtschaft wahrgenommen. Insbesondere die Präsenz des Raubtieres weckt Befürchtungen vor einem potenziellen Rückgang der Weidehaltung, was nicht nur mit wirtschaftlichen Einbußen, sondern auch mit einem Verlust der kulturellen Identität verbunden wird. In der Debatte über das Verhältnis zwischen Wolf und Landwirtschaft sticht ein zentraler Kritikpunkt hervor: Im Vergleich zu früheren Jahrhunderten und anderen Ländern habe der Wolf in den dicht besiedelten sowie landwirtschaftlich und touristisch genutzten Regionen Mitteleuropas schlicht keinen Platz mehr – Kritiker:innen argumentieren daher, dass Konflikte als vorprogrammiert gelten. Ein besonders bemerkenswerter Befund ist, dass Argumente dieser Art immer wieder die Vorstellung widerspiegeln, wo Wölfe „eigentlich" hingehören, nämlich – um einen Befragten zu zitieren – in „große, unberührte

Wälder“. López-Bao et al. [27] kritisieren diese Position als eine falsch dargestellte Dichotomie: Das „klassische“ Paradigma, wonach Wildtiere „in die Wildnis gehören“, gelte unter den aktuellen Bedingungen – in denen praktisch alle Räume vom Menschen dominiert werden – als veraltet und sollte durch ein „Land-Sharing“-Konzept ersetzt werden, das auf die (Ko-)Existenz von großen Raubtieren/Wildtieren in vom Menschen gestalteten Landschaften abzielt.

(3) Pathozentrische Argumente betonen schließlich die negativen Auswirkungen des Wolfes auf die Weidetiere, insbesondere im Hinblick auf einen qualvollen Tod, Angst und Stress sowie Einschränkungen des Tierwohls.

Entscheidend ist, dass die Grenzen zwischen diesen Kategorien in der praktischen Erfahrung der Hirt:innen fließend sind. So überschneidet sich die psychische Belastung durch den Umgang mit der Wolfspräsenz eng mit pathozentrischen Sorgen um das Tierwohl und den direkten wirtschaftlichen Erwägungen von Nutztierverlusten.

Die positiven Einschätzungen stützen sich primär auf drei ethische Argumentationslinien: (1) Aus ethischer Sicht artikulieren die Stimmen, die die Rückkehr des Wolfes begrüßen, überwiegend biozentrische und/oder holistische Überzeugungen. Biozentrische ethische Positionen schreiben allen Lebewesen einen inhärenten Eigenwert zu, unabhängig von ihrem Nutzen oder Schaden für den Menschen [28]. Wesen, die einen Eigenwert besitzen, dürfen aus moralischer Sicht nicht absolut für menschliche Zwecke instrumentalisiert werden [29]; vielmehr sollte ihnen mit „Ehrfurcht“ begegnet werden [30]. Ein weiteres Merkmal der biozentrischen Ethik ist, dass der Mensch als eine Art unter vielen betrachtet wird, ohne grundlegenden Vorrang [29]. Holistische ethische Ansätze schreiben nicht nur Tieren oder Pflanzen einen Eigenwert zu, sondern auch Entitäten wie Ökosystemen, Flüssen oder Landschaften [31]. Der Mensch ist aufgerufen, sich als Teil eines größeren Ganzen zu begreifen und sein Handeln wieder in Einklang mit der Ordnung des Ganzen zu bringen [32]. Die befürwortenden Stimmen unter den Hirt:innen sind von solchen biozentrischen und holistischen Überzeugungen durchdrungen: Dem Wolf wird ein Existenzrecht zugesprochen; er wird als Ausdruck und integraler Bestandteil einer vielfältigen Natur beschrieben; dem Menschen stehe es nicht zu, anderen Lebewesen ihre Existenzberechtigung abzusprechen; vielmehr bestehe die Aufgabe darin, wieder „im Einklang“ mit der Natur zu leben, anstatt sie nur nach menschlichen Nützlichkeitserwägungen zu dominieren und zu kontrollieren. Die Bewertung des Wolfes ist daher nicht unabhängig davon, wie „Natur“ von einer Person ethisch grundlegend verstanden wird und welcher moralische Wert ihr beigemessen wird [ähnlich: 18,21,33].

(2) Akteurszentrierte Argumente weisen auf eine unbeabsichtigte Folge der Rückkehr großer Raubtiere hin, nämlich dass der Hirtenberuf wieder an Bedeutung gewinnt. Auf den Punkt gebracht: Wo es mehr Wölfe gibt, gibt es auch wieder mehr Hirt:innen. In ähnlicher Weise diagnostizieren Durá-Alemañ et al. [34], dass die anhaltende Präsenz von Wölfen in spanischen Regionen mit einer Stärkung des Hirtenwesens sowie einer Aufwertung des „traditionellen“ Wissens im Zusammenhang mit der Weidepraxis einhergeht.

(3) Wie oben erwähnt, sehen die Befürworter den Wolf als Teil eines intakten Ökosystems und einer hohen Biodiversität. Dieses Argument kann biozentrisch oder holistisch, aber auch anthropozentrisch interpretiert werden, da ein funktionierendes Ökosystem und eine hohe Artenvielfalt auch dem Menschen zugutekommen – sei es als notwendige Ressource oder im Sinne einer ästhetischen Wertschätzung.

Bezüglich der soziodemografischen Ergebnisse ist die Interpretation des Einflusses einzelner Merkmale aufgrund der geringen Stichprobengröße nur bedingt aussagekräftig. Insgesamt erreichen Geschlecht, Alter und Jahre an Berufserfahrung im vorliegenden Datensatz keine statistische Signifikanz. Ähnliche Befunde – die darauf hindeuten, dass Alter und Geschlecht keinen wesentlichen Einfluss auf die Einstellung gegenüber dem Wolf haben – berichten Stronen et al. [35] in ihrer Befragung von Landwirt:innen in Kanada. Eine Variable zeigt jedoch einen Zusammenhang: Hirt:innen, die bereits erlebt haben, dass ein Wolf ein Tier in ihrer eigenen Herde gerissen hat, neigen dazu, die Rückkehr des Raubtieres negativer zu bewerten als ihre Berufskolleg:innen. Vergleichbare Ergebnisse hinsichtlich der Auswirkungen direkter negativer Erfahrungen werden von Arbieu et al. [4] und Dressel et al. [14] berichtet.

4.2. Der Wolf im Kontext der Risikowahrnehmung

Für Hirt:innen stellt der Wolf ein erhebliches Risiko dar, das sich spürbar auf ihre tägliche Arbeit auswirkt. Die Tatsache, dass zwei Drittel der Befragten noch nie einen Wolf gesehen und 70 % keinen Wolfsriss erlebt haben, widerspricht dem nicht: Allein seine potenzielle Präsenz erzeugt eine Bedrohung, die präventiven Schutz erforderlich macht und die Arbeitsbedingungen verändert. Dieser Befund deckt sich mit ähnlichen Studien zu Nutztierhaltern [36].

Hirt:innen nehmen den Wolf als ein Risiko unter anderen wahr (wie Blitzeinschläge, Unwetter, Abstürze etc.). Gleichzeitig zeichnen sich insbesondere in den kritischen Antworten zwei Einwände ab: (1) Aus tierethischer Sicht wird das Ausmaß des durch den Wolf verursachten Schadens als größer wahrgenommen. (2) Im Gegensatz zu anderen Risiken – die als unveränderliche/unvermeidbare Bestandteile der Weidewirtschaft und als „höhere Gewalt" angesehen werden – wird das Raubtier als vermeidbar beschrieben. Diese Wahrnehmung gründet sich auf die vorherige Abwesenheit des Wolfes, die seine Präsenz im Prinzip reversibel erscheinen lässt, und auf die Annahme, dass seine Rückkehr durch menschliches Handeln bewusst herbeigeführt wurde. Der Begriff „Wiederansiedlung" taucht in diesem Zusammenhang immer wieder auf. Die Bewertung der Wolfsrückkehr als anthropogen (vom Menschen verursacht) statt als natürlich scheint demnach die Ablehnung zu verstärken. Dieser Befund steht im Einklang mit der Risikoforschung, die darauf hindeutet, dass Risiken, die als menschengemacht wahrgenommen werden, tendenziell stärkere Abneigungen hervorrufen als „natürliche" Risiken vergleichbaren Ausmaßes [37]. Die Tatsache, dass die Rückkehr des Wolfes durch gezielte Schutzprogramme gefördert wurde, könnte daher seine Wahrnehmung als menschengemachtes und vermeidbares Risiko verstärken – und folglich den Widerstand intensivieren. Ein ähnliches Erklärungsmuster zeigte sich in einer in Schweden durchgeführten Studie, in der Befürworter des Wolfes dazu neigten, ihn als „natürlich zurückgekehrt" wahrzunehmen, während Gegner ihn als „künstlich eingeführt" betrachteten [38].

Im Kontext der Risikowahrnehmung, aber auch im Hinblick auf die breitere Debatte, wird somit eine ontologische Frage zentral: Was ist der Wolf – insbesondere im Zeitalter des Anthropozäns – für uns? Ein einheimisches Wildtier oder – nach Karafyllis [39] – ein „Biofakt", also ein Lebewesen, das durch menschliches Handeln maßgeblich geprägt und beeinflusst ist? Die Antwort auf diese Frage ist weder für die Risikowahrnehmung noch für die Debatte als Ganzes ohne Konsequenzen. Daher sollten zukünftige (quantitative) Erhebungen sowie partizipative Stakeholder-Prozesse diese ontologische Dimension explizit aufgreifen.

4.3. Die gesellschaftspolitische Wolfsdebatte aus der Perspektive der Hirt:innen

Bezüglich der Wahrnehmung der gesellschaftspolitischen Wolfsdebatte herrscht unter den Befragten großer Konsens: Den Diskussionen fehle es an Praxisbezug, und genau diese Perspektive könnten Hirt:innen – als eine der wenigen Gruppen – einbringen. Sie nehmen sich jedoch als eine ungehörte Minderheit wahr. Vor diesem Hintergrund wünschen sie sich eine stärkere Stimme in gesellschaftlichen Debatten. An dieser Stelle zeigen sich Parallelen zu anderen Berufsgruppen in der Nutztierhaltung, wie Landwirt:innen oder Tierärzt:innen, die Debatten über ihr Berufsfeld in ähnlicher Weise wahrnehmen und kritisieren [40,41]. Studien deuten auch darauf hin, dass das Gefühl mangelnder Teilhabe – oder des „Nicht-Gesehen-Werdens" – in gesellschaftlichen Debatten von der ländlichen Bevölkerung häufiger erlebt wird als von Menschen im urbanen Raum [42].

Passend dazu betonen die Hirt:innen eine fundamentale Entfremdung zwischen den Lebenswelten von „Stadt" und „Land". Die Bedeutung dieser „Stadt-Land-Kluft" innerhalb der Wolfsdebatte wird auch von Zscheischler und Friedrich [43] hervorgehoben, die argumentieren, dass die Kontroverse um den Wolf nicht zuletzt eine räumlich-kulturelle Spaltung zwischen städtischen und ländlichen Räumen widerspiegelt. Basierend auf den erhobenen Daten kommt die vorliegende Studie zu einer ähnlichen Einschätzung: Die Befragten kritisieren zwar wiederholt die deutliche Distanz zwischen städtischen und ländlichen Lebenswelten, präziser formuliert ist dies jedoch als ein Gefühl der Entfremdung zwischen „Landwirtschaft" und „Nicht-Landwirtschaft" zu beschreiben. Diese Unterscheidung ist deshalb so wichtig, weil die Hirt:innen betonen, dass die Wolfsdebatte von Akteuren geprägt wird, denen es an landwirtschaftlicher Praxis fehlt, die keine Entscheidungen vor Ort treffen müssen und die von der Präsenz des Raubtieres nicht direkt betroffen sind – alles Aspekte, die gleichermaßen auf Personen zutreffen können, die im ländlichen Raum leben, aber nicht in der Landwirtschaft tätig sind [44–46]. Vor diesem Hintergrund geht es nicht primär um einen Stadt-Land-Graben, sondern vielmehr um das Aufeinandertreffen divergierender Lebenswelten, die sich durch eine Art „Kluft des praktischen Wissens und der Betroffenheit" unterscheiden. Grob gesagt, betrifft die Rückkehr eines Wildtieres die Gesellschaft in unterschiedlichem Maße. Die häufig zitierte Formulierung „der Wolf kehrt zurück" wirft die Frage auf, wohin genau er zurückkehrt und welche Personengruppen in welchem Ausmaß betroffen sind. Insbesondere in den kritischen und teils drastisch formulierten Antworten der Hirt:innen zeichnet sich eine Herausforderung ab: Wenn direkt Betroffene das Gefühl haben, in gesellschaftlichen Debatten weder ernst genommen noch gehört zu werden, führt dies nicht nur zu individuellem Frust. Vielmehr kann dies das Vertrauen in

politische Entscheidungsprozesse untergraben. Aus dieser Perspektive wird „der Wolf“ zum Katalysator für gesellschaftliche Entfremdung und birgt das Potenzial, demokratische Spannungen zu verschärfen.

5. Schlussfolgerungen

Zusammenfassend zeigt die vorliegende Studie, dass Hirt:innen zwar zutiefst von der Rückkehr des Wolfes betroffen sind, sich im öffentlichen Diskurs und in politischen Entscheidungsprozessen jedoch weitgehend an den Rand gedrängt fühlen. Die vielfältigen Einschätzungen der befragten Hirt:innen offenbaren drei zugrunde liegende Dimensionen, die diese intensive Debatte kennzeichnen: Erstens eine ethische Frage bezüglich des moralischen Status von Wildtieren im Verhältnis zum Schutz von Nutztieren; zweitens eine ontologische Frage hinsichtlich der Natur des Wolfes im Anthropozän; und drittens eine demokratiepolitische Frage nach legitimer Entscheidungsfindung unter den Bedingungen einer ungleich verteilten Betroffenheit. Zukünftige Forschung, Wildtiermanagement-Strategien wie auch partizipative Bürgerbeteiligungsinitiativen wären gut beraten, keine dieser drei Dimensionen außer Acht zu lassen.